
neunmalklug nachgelauscht

Fachbereichspodcast der Germanistik und Kunstwissenschaften

Transkript zur 4 Folge

Was ist Flexibilisierung?

Inhaltsverzeichnis

Intro	1
Teil 1: Begriffsklärung: Was ist Flexibilisierung?	2
Teil 2: Die drei Dimensionen der Flexibilisierung	4
Teil 3: Flexibilisierungsmaßnahmen an der Philipps-Universität Marburg	6
Teil 4: Diversitätsprofile als Planungsinstrument	10
Teil 5: Wirksamkeit von Flexibilisierung	11
Outro	16

[Musik]

Intro (00:00 – 01:47)

Sina Wink:

Hallo und herzlich willkommen zu neunmalklug nachgelauscht, der Fachbereichspodcast der Germanistik und Kunstwissenschaften der Philipps-Universität Marburg. Ein Podcast zum Orientieren, Verstehen, Wundern und Durchblicken, der euch, während eurer ersten Semester an der Uni begleitet und all das erklärt, was im Uni-Alltag häufig unerklärt bleibt. Gemeinsam mit Studierenden, Beschäftigten, Alumni und Alumne des Fachbereichs 09 sprechen wir über

die Vielfältigkeit unseres Fachbereichs, über unterschiedliche Wege, spannende Projekte, persönliche Geschichten und das, was uns hier alle verbindet.

Vielleicht habt ihr euch schon gefragt, wie dieser Podcast eigentlich entstanden ist und warum wir euch hier überhaupt so viele Informationen zu eurem Studium geben. Hier kommt die Antwort. Dieser Podcast ist Teil eines größeren Projekts, dem MarFlex-Projekt, das sich mit einem Thema beschäftigt, das an Hochschulen immer wichtiger wird, der Flexibilisierung des Studiums. Und genau darum soll es auch in der heutigen Folge gehen. Wir wollen gemeinsam herausfinden, was bedeutet Flexibilisierung eigentlich? Warum ist sie für Studierende so wichtig? Und wie wird sie an der Uni Marburg konkret umgesetzt?

[Musik]

Teil 1: Begriffsklärung: Was ist Flexibilisierung? (01:53 – 05:31)

Sina Wink:

Ich begrüße euch beide zur heutigen Folge. Schön, dass ihr hier seid. Möchtet ihr euch unseren Hörer:innen kurz vorstellen?

Ricarda Skarabela:

Gerne. Hallo, ich bin Ricarda Skarabela und Projektkoordinatorin des Projekts MarFlex, welches am Dezernat III im Projektbüro Studium und Lehre angesiedelt ist. Ich überblicke die getane Arbeit im Projekt, sowohl an den Fachbereichen als auch zentral und koordiniere zentrale Aufgaben.

Estefania Gazzo:

Hallo an alle, ich bin Estefania Gazzo. Ich arbeite auch zum Teil in der Koordination von MarFlex zusammen mit Ricarda im Projektbüro Studium und Lehre. Aber meine größte Tätigkeit ist die Evaluation der Maßnahmen, die zur Flexibilisierung in MarFlex umgesetzt worden sind. Das heißt, ich arbeite auch im Referat, äh, der Qualitätssicherung und Studiengängen. Genau, und was ich mir angucke, ist einfach, ob die unterschiedlichen Maßnahmen, die umgesetzt wurden in MarFlex, auch wirklich das intendierte Ziel, was in den meisten Fällen eine Flexibilisierung des Studiums auch wirklich erreicht haben.

Sina Wink:

Flexibilisierung klingt ja erst mal, ja, nach so 'nem typischen Hochschul-Buzzword. Aber was steckt eigentlich dahinter, wenn ihr beide an Flexibilisierung denkt? Was bedeutet das für euch?

Estefania Gazzo:

Ja, da hast du recht. Hochschul-Buzzword trifft es ziemlich gut. Ähm, wir erleben den Begriff im Hochschulkontext auf verschiedenen Ebenen, in Zeitschriften zur Hochschulentwicklung, Workshops zum Thema „Studieren in der Zukunft“ und auch in Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz. Und auch wenn man in die Fachliteratur schaut, merkt man ziemlich schnell, dass „Flexibilisierung“ im Hochschulkontext oft verwendet wird, aber irgendwie trotzdem ein, sehr selten einheitlich definiert wird. Daher wirkt der Begriff oft wie eine Art Zauberwort, irgendwie als die Lösung für ganz viele verschiedene Herausforderungen an Hochschulen. Kein Wunder also, dass einige Bildungsforschende Flexibilisierung als sogenanntes „Hurra-Konzept“ bezeichnen. Also einen dieser Begriffe, die erst mal positiv klingen, aber nicht immer klar sagen, was wirklich gemeint ist.

Sina Wink:

Und wie wird Flexibilisierung hier bei uns an der Uni Marburg verstanden?

Ricarda Skarabela:

Ja, wir haben an der Uni Marburg eine ganz pragmatische Arbeitsdefinition. Wir verstehen unter Flexibilisierung die Umsetzung von Maßnahmen, die es Studierenden eben ermöglicht, ihr Studium bestmöglich an ihre individuellen Bedürfnisse und ihren spezifischen Lebenskontext anzupassen. Wobei hier bestmöglich sowohl aus Sicht der Studierenden als auch aus Sicht der Studiengangsverantwortlichen verstanden werden muss. Also es geht darum, Studiengangs kompatible Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen ein chancengerechtes Studium für alle unsere Studierenden möglich ist, sodass auch alle einen erfolgreichen Studienabschluss machen können.

Denn wir wissen ganz klar, unsere Studierenden sind nicht alle gleich und das ist auch extrem wichtig für eine Universität, dass sie nicht alle gleich sind. Die Lebenswelten sind also sehr

unterschiedlich. Manche studieren und arbeiten nebenbei, andere engagieren sich ehrenamtlich oder sind politisch aktiv und wieder andere Studierende kümmern sich eben um die eigenen Kinder oder Angehörige. Manche sind auch die ersten, die in der Familie studieren oder wiederum andere leben mit 'ner psychischen oder körperlichen Krankheit, Beeinträchtigung oder Behinderung. Auf all diese Gruppen versucht Flexibilisierung also einzugehen und ist somit eine Antwort auf diese zunehmend heterogene Studierendenschaft und auch auf die unterschiedlichen Bedarfe, die sich daraus ergeben. Deswegen ist Flexibilisierung auch, wie wir gerade schon gesagt haben, so ein Buzzword, welches oft verwendet wird, weil es eben so agil auf unterschiedliche Aspekte reagieren kann.

[Musik]

Teil 2: Die drei Dimensionen der Flexibilisierung (05:36 – 07:59)

Sina Wink:

Doch wie genau kann Flexibilisierung des Studiums überhaupt aussehen? Das wollen wir uns jetzt mal genauer ansehen.

Estefania Gazzo:

Also das Studium kann auf ganz unterschiedliche Weisen flexibilisiert werden. Zeitlich, räumlich und inhaltlich.

Sina Wink:

Okay, und könntet ihr das einmal konkret am Beispiel der zeitlichen Flexibilisierung verdeutlichen?

Estefania Gazzo:

Mhm. Also, bei der zeitlichen Flexibilisierung geht es um das „Wann“ des Lernens. Studierende sollen die Möglichkeit bekommen, selbst zu entscheiden, zu welchen Tageszeiten sie lernen wollen und wie lange sie ihre Lerninhalte gestalten wollen. Das geht zum Beispiel durch aufgezeichnete Vorlesungen oder andere asynchrone Lernangebote, die man jederzeit abrufen kann. So lässt sich das Studium nicht nur mit Job, Familie oder Ehrenamt besser vereinbaren,

sondern erlaubt einem auch, Inhalte unendlich oft zu wiederholen oder im eigenen Tempo zu studieren, also wann ich will beziehungsweise wann ich kann.

Sina Wink:

Studierende haben durch die zeitliche Flexibilisierung also die Freiheit, ihren Lernprozess zeitlich selbst zu gestalten. Und wie sieht das mit räumlicher Flexibilisierung aus?

Estefania Gazzo:

Die räumliche Flexibilisierung betrifft das „Wo“ des Lernens. Die Universität soll nicht der einzige Ort sein, an dem gelernt wird. Lernen soll auch zu Hause stattfinden können, unterwegs im Zug oder sogar im Ausland. Und wenn Praxiserfahrungen angerechnet werden, könnte sogar der Arbeitsplatz oder ein Ehrenamt zum Lernort werden. Wäre es nicht toll, wenn man den Hörsaal verlassen und draußen lernen könnte?. Räumliche Flexibilisierung heißt also, der Hörsaal oder Seminarraum ist nur einer von vielen Lernorten, wo man lernen kann.

Sina Wink:

Wann und wo ist nun geklärt, aber was hat es mit der inhaltlichen Flexibilisierung auf sich?

Estefania Gazzo:

Bei der inhaltlichen Flexibilisierung sollen Studierende ihren eigenen Schwerpunkt setzen und ihren Lernweg selbst gestalten können. Sie bekommen die passenden Tools an die Hand, um zum Beispiel Inhalte zu vertiefen, individuell Lernziele zu verfolgen und auch Wissenslücken gezielt schließen zu können, falls dies zur Erreichung dieser Lernziele notwendig ist. Hier geht es nicht nur fachliche Wissenslücken, sondern auch studienorganisatorische, wie zum Beispiel darum zu verstehen, wie ein Studium aufgebaut ist, wie man einen Stundenplan erstellt oder effektiv lernt. Inhaltlich bezieht sich also auf unterschiedliche Materialien, die genutzt werden können, um individuelle Lernwege gehen zu können. Viele nutzen solche Materialien ja bereits, indem sie sich zum Beispiel Erklärvideos anschauen oder Informationsmaterial zu einem Thema lesen oder eben auch eine KI befragen.

[Musik]

Teil 3: Flexibilisierungsmaßnahmen an der Philipps-Universität Marburg (08:03 – 18:08)

Sina Wink:

An der Uni Marburg gibt es viele Maßnahmen, mit denen diese sogenannten „Dimensionen“ der Flexibilisierung - zeitlich, räumlich und inhaltlich - bespielt werden können. Da fällt mir als Erstes die Digitalisierung ein. Welche Rolle spielen digitale und hybride Angebote dabei?

Ricarda Skarabela:

Ja, also digitale und hybride Angebote sind natürlich die „Klassiker“ der Flexibilisierung und ähm sind auch oft das Erste, woran wir denken, wenn wir an Maßnahmen der Flexibilisierung denken. Also es ist schon als Paradebeispiel der Flexibilisierung zu nennen und spielt ja gleich auf mehrere Dimensionen auch ein. Also ich kann mit digitalen und hybriden Angeboten nicht nur die Lerninhalte jederzeit und überall abrufen, sondern eben auch auf Inhalte, die mich sehr interessieren oder auch, ähm, die ich zum Beispiel wiederholen möchte. Und das natürlich vor allem auch, ähm, bei Inhalten, die ich vielleicht sonst nicht besuchen könnte. Das bedeutet, digitale Angebote erleichtern mir, jetzt auf jeden Fall eigene Schwerpunkte im Studium zu setzen, meinen individuellen Lernpfad auch zu gestalten und sind deswegen ein sehr gutes Beispiel, was man als Erstes nennen kann.

Eine Maßnahme in MarFlex war eben auch, ein digitales und hybrides Angebot zu schaffen. Und wir können hier ganz klar digitale Selbstlernportale noch mal hervorziehen. Dort können nicht nur asynchrone Videos von zum Beispiel Onlinevorlesungen oder von Vorlesungen online gestellt werden, sondern auch Übungen, Lernkarten, Glossare oder Selbsttests bereitgestellt werden. Solche Portale haben wir eben in MarFlex in der Chemie umgesetzt und dort dreht sich alles die Mathevorlesungen. Mathe 1 bzw. 2 Digital sind die Lernportale und das ist eine digitale Anlaufstelle für Studierende für die Einführungsvorlesungen im ersten und zweiten Semester der Chemie.

Sina Wink:

Das schauen wir uns einmal genauer an. Alex, ihr habt am Fachbereich 15 Chemie mit Mathe 1 bzw. 2 Digital eine spannende Flexibilisierungsmaßnahme umgesetzt. Warum war diese Maßnahmen notwendig und wie wurde sie anfangs von den Studierenden aufgenommen?

Alex Peterburs:

Also ähm ein großes Problem, was die Chemie hat und auch einen großen Vorteil, dass es hat, sind die Praktikas. Vorteil ist natürlich, man macht die Sachen per Hand selbst, man sieht die Sachen, man macht eigene, kriegt eigene Ergebnisse, lernt die auszuwerten, lernt Probleme kleinschrittig zu lösen. Ein großes Problem ist, man muss es halt selbst machen und dafür muss man vor Ort sein. Und ähm das heißt, wir haben uns angeschaut, welche Veranstaltung gibt es und welche sind die Veranstaltung, wo man am besten räumlich und zeitlich flexibilisieren kann. Und ja, das wären auch die Vorlesung gewesen, aber die hängen immer gleich mit Seminaren zusammen, wodurch dadurch dann die zeitliche Flexibilisierung schwierig wird und weiter um, dass die jedes Jahr ein bisschen anders sind. Also es ist nicht immer genau der gleiche Inhalt und deswegen sind wir auf Mathe 1 und dann natürlich auch Mathe 2, ähm, gekommen, wo es sich angeboten hat. Ähm, wir konnten Aufnahmen aus der Corona Zeit für Mathe 1 verwenden. Das heißt, ähm, wir hatten Videoaufnahmen, die wir nur den Studierenden, also nicht jedem zur Verfügung stellen konnten und dann basierend auf dem und dem aktuellen Skript, habe ich, online unter ILIAS, das ist die Lernplattform, die hier in der Uni Marburg verwendet wird, verschiedene Angebote zusammengestellt, die wir gebündelt als Mathe 1 Digital und dann die gleichen Angebote auch Mathe 2 Digital angeboten haben.

Genau. Ähm, Wie das von den Studierenden aufgenommen wurde, ähm, also dafür musste ich einmal kurz auf die verschiedenen Angebote eingehen. Wir haben 'n Glossar erstellt, wo alle Fachbegriffe drin erklärt werden, die in der Vorlesung vorkommen, Lernkarten dazu gemacht, Selbsttests gemacht, wo's mehr Aufgaben wie in den Übungen gab und, äh, eine Abschlussklausur, eine Probeklausur. Und, äh, was wir gesehen haben, das Glossar ist sehr, sehr gut angenommen worden. Vor allen Dingen die Rückmeldung dazu war dann auch, ich kenne den Begriff aus der Schule, aber nur weil ich den Begriff aus der Schule kenne, grad in der Mathematik, bedeutet der nicht unbedingt das Gleiche wie an der Uni. Und, ähm, wir hatten ein paar Studierende, die die Lernkarten unglaublich viel verwendet haben. Die meisten haben sie nicht so verwendet, weil es ist natürlich son Lernkartentraining, da muss die Person der Typ für sein, ähm, genau. Und die Wir haben gesehen, dass am Anfang die Selbsttests sehr gut angenommen wurden und, ähm, auch für die Klausurvorbereitung wurden die sehr gut verwendet. Wir hatten in der Mitte einen kleinen Dip, der also 'n Dip, der dadurch zustande kam, das haben wir dann auch, ähm, später rausgefunden, dass sich viele Lerngruppen gefunden

hatten und dann eben gesagt wurde, ja, wenn ich meine Lerngruppen hier hab, dann brauch ich jetzt nicht unbedingt zu Hause alleine noch weitere Aufgaben zu rechnen.

Sina Wink:

Und welche Rolle spielen digitale Lern- und Unterstützungsportale bei der Flexibilisierung des Studiums?

Ricarda Skarabela:

Ja, gerade haben wir ja schon darüber gesprochen, dass Digitalisierung durch hybride oder ganz digitale Angebote wie Selbstlernportale passieren können. Eine weitere Möglichkeit sind aber auch digitale Unterstützungsportale. Sie bündeln eben zentrale Informationen zur Studienorganisation wie zu fachlichen Inhalten. Ganz übersichtlich an einem Ort und bieten den Studierenden somit eine erste Anlaufstelle, die sie unabhängig von Zeit und Ort auch nutzen können - Antworten auf ihre Fragen zum Studienalltag zu finden, was vor allem beim Studieneinstieg von sehr großer Hilfe ist.

Ein Beispiel hierfür ist MINT-Support aus UMRdivers, einem anderen Projekt, was eine Lern- und Unterstützungsplattform auf ILIAS ist. Dort kann man sowohl fachliche Unterstützung finden wie zum Beispiel Informationen zu Vorkursen als auch studienorganisatorische Anlaufstellen oder andere Hilfestellungen. Den Link hierfür, den findet ihr auf jeden Fall in den Shownotes. Schaut doch gerne mal vorbei.

Sina Wink:

Flexibilisierung ist aber mehr als Digitalisierung. Was für weitere Maßnahmen gibt es noch?

Estefania Gazzo:

Ach, da gibt's eine Menge anderer Maßnahmen, wie zum Beispiel Lehrveranstaltungen zu Randzeiten anbieten, also nicht genau dann, wann alle anderen Lehrveranstaltungen stattfinden, sondern vielleicht auch mal abends oder Lehrveranstaltungen als Blockseminare zu bündeln oder an nur vier Tagen die Woche stattfinden zu lassen, damit ein fester studienfreier Tag entsteht. All dies sind ebenfalls Flexibilisierungsmaßnahmen, insbesondere für die zeitliche Flexibilisierung, die vor allem Studierenden mit außeruniversitären Verpflichtungen eine bessere Vereinbarkeit von Studium und eben diesen Verpflichtungen ermöglichen. In diesem

Zusammenhang sind auch flexiblere Gestaltungen von Pflichtpraktika eine Möglichkeit der Flexibilisierung. Solch eine Flexibilisierungsmaßnahme wurde beim Zentrum für Lehrkräftebildung durchgeführt.

Ricarda Skarabela:

Genau. Am Zentrum für Lehrkräftebildung haben wir im Rahmen von MarFlex die Praxisphase des Lehramtstudiums flexibilisiert. Wir haben ein PraxisLab, was ein großes achtwöchiges Schulpraktikum ist, flexibilisiert, indem wir den Studierenden freigestellt haben, an wie vielen Tagen sie dies ableisten möchten. Sie können dabei frei wählen zwischen vier oder fünf Tagen und dies auch teilweise relativ spontan.

Sina Wink:

Nun haben wir die Flexibilisierung der Praxisphase schon an einem Beispiel betrachtet und damit ja auch schon die Einbindung eines Lernorts außerhalb der Universität. Welche Bedeutung hat die Anerkennung von Praxiserfahrungen oder Vorkenntnissen für die Flexibilisierung?

Ricarda Skarabela:

Ja, die Anerkennung bereits erworbener Kompetenzen, zum Beispiel aus den Praxiserfahrungen oder Vorkenntnissen, die man schon mitbringt, ist tatsächlich eine weitere Art, mmh, wie wir das Studium flexibilisieren können. Wer zum Beispiel schon mit Berufserfahrungen oder anderen Vorkenntnissen hier an die Universität kommt und das eben als Teil seiner eigenen Lernbiografie mit einbringen möchte, der profitiert sehr von einer formalen Anerkennung oder der Möglichkeit, die Erfahrungen im Studium noch mal zu reflektieren oder inhaltlich aufzuarbeiten. So wird nicht nur die Professionalität der Studierenden geschärft, sondern auch die Möglichkeit geschaffen, den außeruniversitären Verpflichtungen nachzugehen, ohne dass der Studienfortschritt irgendwie beeinträchtigt wird. Dementsprechend trägt die Anerkennung bereits erworbener Kompetenzen eindeutig zur räumlichen und inhaltlichen Flexibilisierung bei. Sie erlaubt, auch außerhalb der Universität eben zu lernen und ermöglicht dadurch sehr individualisierte Lernwege, die die Studierenden gehen können.

Sina Wink:

Die Flexibilisierungsmaßnahmen, die wir bis jetzt kennengelernt haben, sind ja schon eher auf konkrete Lerninhalte ausgerichtet. Aber ist nicht auch eine individuelle Beratung und Betreuung wichtig? Also damit Studierende ihr Studium wirklich an die eigenen Lebensumstände anpassen können?

Etefania Gazzo:

Ja, auf jeden Fall. Individuelle Beratung und Betreuung ist gerade am Anfang des Studiums enorm von Bedeutung, da brauchen viele Studierende Orientierung: Also: „Was passt zu mir? Welche Wege gibt es? Was sollte ich beachten?“. Gute Beratung hilft, diese Fragen zu beantworten und dabei das Studium so zu gestalten, dass es wirklich zum eigenen Leben passt. Daher zählen solche Beratungsangebote ebenfalls zur inhaltlichen Flexibilisierung. Und sie können ganz unterschiedlich aussehen: Zum Beispiel als Peer-to-Peer-Angebote, offene Sprechstunden oder digitale Informationsmaterialien wie - Videos zu studienorganisatorischen Themen, einen Chatbot oder wie in diesem Fall - der Podcast hier.

[Musik]

Teil 4: Diversitätsprofile als Planungsinstrument (18:12 – 20:58)

Sina Wink:

Die Argumentation in sich ist ja schon relativ stimmig, aber es bleibt noch eine wesentliche Frage offen. Sind solche Maßnahmen wirklich für alle Studiengänge und alle Studierenden gleichermaßen sinnvoll? Kann ich etwas, das ich zum Beispiel an Fachbereich A umgesetzt habe, auch in einen anderen Fachbereich 1 zu 1 übertragen? Denn die Bedarfe sind ja total unterschiedlich. Vielmehr benötigt es doch ein Profil für die Diversität, welches uns dabei helfen kann, zielgerichtete und passgenaue Flexibilisierungsmaßnahmen zu entwickeln.

Ricarda Skarabela:

Du hast natürlich vollkommen recht. Also die Beispiele, die wir jetzt gerade schon genannt haben, sind natürlich nicht vollständig, sondern sollen nur 'n ersten Eindruck geben, wie vielfältig Flexibilisierung im Studium überhaupt gedacht oder auch umgesetzt werden kann. Eine

ganz, ganz wichtige Voraussetzung dabei ist, dass die Passung von Flexibilisierungsmaßnahmen immer auch zum Studienfach und der Fachkultur passen muss. Und natürlich ist auch 'ne ganze Portion Motivation der Lernenden notwendig.

Denn: Nicht jede Maßnahme ist für alle Studierenden oder alle Studiengänge gleichermaßen hilfreich. Zum einen natürlich, weil die Studierenden sehr unterschiedliche Bedarfe und Lebenslagen mit sich bringen. Zum anderen aber auch, weil die Studiengänge ja ganz unterschiedliche Anforderungen stellen. So sind zum Beispiel zeitlich und räumliche flexible Lernformate besonders nützlich für Studierende mit außeruniversitären Verpflichtungen aber eben nur, wenn sich die Inhalte auch entsprechend umgestalten lassen, sodass das ermöglicht wird.

Die zentrale Frage ist also: Welche Maßnahme passt für wen und in welchen Studiengang?. Eine Möglichkeit, darauf 'ne Antwort zu finden, bieten sogenannte Diversitätsprofile. Diversitätsprofile machen sichtbar, welche unterschiedlichen Lebenslagen, Voraussetzungen und Bedürfnisse die Studierenden eines bestimmten Studiengangs mit sich bringen und zeigen gleichzeitig auf, wie genau für diese Zielgruppe letztlich auch flexibilisiert werden kann. Das heißt, Diversitätsprofile ermöglichen die Entwicklung von zielgruppenspezifischen und auch bedarfsgerechten Flexibilisierungsmaßnahmen. Nur so entstehen auch Angebote, die tatsächlich anwendbar sind im Studienalltag, die auch wirken und die der Zielgruppe helfen. Informationen zur Erstellung dieser Diversitätsprofile können sowohl aus Bedarfsanalysen, Gesprächen mit relevanten Akteur:innen, zum Beispiel der Fachschaft, als auch durch Ergebnisse aus den Studiengangs-, Modul- oder Lehrveranstaltungsevaluation gezogen werden. An der Uni Marburg unterstützt das Dezernat für Qualitätssicherung in Studiengängen, in dem auch Estefania Gazzo tätig ist, kurz QSS. Informationen dazu findet ihr aber auch noch mal in den Shownotes oder auf der Webseite der Uni.

[Musik]

Teil 5: Wirksamkeit von Flexibilisierung (21:03 – 30:14)

Sina Wink:

Wir haben ja jetzt schon erste Ideen und Maßnahmen zur Flexibilisierung gehört, die wirklich toll klingen und die Wichtigkeit der Passung zum Studiengang und Fachbereich. Aber eine spannende Frage bleibt noch: Wie wirksam sind sie wirklich im Studienalltag?

Estefania Gazzo:

An der Uni Marburg wurden in den letzten Jahren zahlreiche Flexibilisierungsmaßnahmen erprobt und auf ihre Wirksamkeit hin untersucht. Dabei kamen sowohl quantitative als auch qualitative Evaluationsinstrumente zum Einsatz, die nicht nur erlaubt haben festzustellen, ob die Studierenden mit diesen Maßnahmen auch wirklich zufrieden sind, sondern auch, ob diese Maßnahmen das geplante Ziel einer Flexibilisierung des Studiums tatsächlich ermöglicht haben.

Sina Wink:

Alex, was wurde bei der Evaluation von Mathe 1 bzw. 2 Digital herausgefunden und wie haben Studierende das Angebot genutzt?

Alex Peterburs:

Genau, also, was wir herausgefunden haben, ist, ähm, dass es - Es gab jetzt nicht - Es ist jetzt nicht der Fall gewesen, dass alle das genutzt haben. Das war aber auch nie die Erwartung, sondern es war genauso wie erwartet, dass die, die es benutzt haben, haben's vor allen Dingen benutzt, weil sie gesagt haben, dass sie dadurch zeitlich oder räumlich unabhängiger werden und das war auch genau das Ziel. Also es war nie als Ersetzung der Vorlesung und der Übung gedacht, sondern entweder wenn man mal aus gesundheitlichen Gründen oder anderen Gründen 'ne Vorlesung nicht wahrnehmen konnte, dass man das zeitlich unabhängig oder weil man grad nicht mehr in Marburg sein konnte, örtlich unabhängig machen konnte. Und, äh, genau dafür wurde das genutzt und ähm, auch die Videos wurden sich sehr gerne angeschaut, um dann noch mal Punkte, die man vielleicht in der Vorlesung nicht gleich verstanden hat oder sich unsicher war, noch mal anzuschauen. Genau, das wurde bei Mathe 1. Bei Mathe 2 konnten wir die, ähm, Videos leider nicht verwenden, weil die nicht mehr zu dem Inhalt gepasst haben, weil inzwischen das nicht mehr der gleiche Dozent war. Und da haben wir vor allen Dingen dann zur Klausurenphase hin einen extremen Spike gesehen, äh, weil natürlich es so

ist, man hat seine Aufzeichnung, vielleicht hat wer anders 'n ganz bisschen was anderes aufgeschrieben und dort konnte man nachgucken. Und dann gab's dort natürlich auch Übungsaufgaben und, äh, die wurden in Mathe zwei dann auch besser angenommen, was auch daran lag, dass, ähm, der Professor wirklich immer darauf hingewiesen hat und, ähm, 'n größerer Abstand auch zwischen Vorlesung und Übungstermin lag und nicht der kurze wie, ähm, bei Mathe 1.

Sina Wink:

Jan, ihr habt sogar im Fachbereich 12 Mathematik und Informatik den Chatbot „Marcel“ zur Bewerbungsphase in einem Masterstudiengang eingesetzt. Wie funktioniert der Chatbot eigentlich und was für Vorteile bietet so ein Tool?

Jan Trienes:

Also, ich kann vielleicht, äh, erst mal 'n bisschen erklären, wie dieser Chatbot funktionieren soll. Und zwar basiert er auf einer Technologie, die nennt sich „Retrieval Augmented Generation“ - Das kann man auch jetzt direkt wieder vergessen aber im Kern funktioniert er so: wenn man den Chatbot öffnet und eine Frage stellt, dann wird die Frage eigentlich mit Informationen verglichen, die wir auf der Website haben. Also man stellt sich vor, welche, welche Sprachzertifikate brauche ich?. Das steht bei uns auf der Website, äh, unter Zulassungsbedingungen und dann, Sprache. Und da steht dann zum Beispiel, man braucht 'n TOEFL-Test oder i-, ähm, iBT, ähm, und auch, welche Scores man dort haben muss. Ähm, der Chatbot soll dann also, nicht einfach 'ne, äh, Antwort sich ausdenken, sondern auf Grundlage dieser Website, äh, also der Uni-Website die Antwort geben. Und das hat im Kern zwei große Vorteile. Zum einen kann sich ja so was auch mal ändern also wenn sich Zulassungsbedingungen ändern von, von Jahr zu Jahr, dann wollen wir natürlich auch, dass es aktuell bleibt. Und die aktuellsten Informationen sind eigentlich immer auf der Website vorhanden.

Und der zweite große Vorteil ist, dass, dass auch die Antworten verifizierbar macht. Das heißt, wenn wir dann den Benutzern vom Chatbot am Ende die Website zeigen, wo wir die, äh, die Quelle herhaben, dann kann ja auch 'n Benutzer hingehen und diese Informationen verifizieren. Also das ist so praktisch die Idee. Wir geben die Benutzeranfrage in unsere Datenbank, schauen, wo findet sich das auf der Website und formulieren dann eine Antwort basierend

auf den Daten, die sich auf der Website befinden, um so, äh, praktisch Aktualität und Verifizierbarkeit sicherzustellen.

Genau, was uns auch noch ganz wichtig war in diesem Deployment, ist dass, wir möchten gerne die Informationen bei uns auf dem Campus halten. Das heißt: wenn wir sonst mit Sprachmodellen arbeiten, da denken wir an „ChatGPT“, da denken wir an „Gemini“. Und das sind eigentlich, äh, Modelle von amerikanischen Firmen, die auch super gut funktionieren, aber wir haben ja auch hier so 'n bisschen das Thema Datenschutz. Also wenn, äh, Studis sich interessieren und sagen, ja, ich hab' hier 'n Bachelor und die und die Kurse und die und die Noten, das sind irgendwo sind das schon sensible Daten und die wollen wir auch gerne, ja, praktisch sicher behandeln und deswegen machen wir bei uns alles auf dem Campus. Das heißt, wir haben hier auf dem, auf dem Campus unser eigenes Sprachmodell, ähm, und das nutzen wir für den, für den Chatbot.

Sina Wink:

Ist der Chatbot „Marcel“ schon live und was für Erkenntnisse habt ihr bisher gewonnen?

Jan Trienes:

Genau, also wir haben den, den Chatbot für den „Master Data Science“ Studiengang im letzten, äh, in der letzten Bewerbungsphase für das aktuelle Wintersemester eingesetzt. Und während den zwei Monaten dann haben etwa einhundert Leute den Chatbot genutzt und Fragen gestellt. Und wir haben dort im Kern, ähm, zwei Sachen gelernt. Also zum einen, die Chatbot-Antworten sind nicht immer perfekt, aber das Gute ist, bei den, bei den Chatbot-Antworten gibt es diese Quellen, das hab ich grade schon genannt. Also haben die Benutzer auch die Möglichkeit, zu diesen Quellen zu gehen und das also auch so 'n bisschen wie 'ne, wie 'ne Suchmaschine zu nutzen. Und der zweite tolle Aspekt daran ist, dass wir die Fragen und die Chatbot-Antworten auch wieder dafür nutzen können, unsere eigenen Informationen auf der Website zu verbessern. Das heißt, wir wissen zum einen, was sind so häufig gestellte Fragen und können dann genau diese Informationen klarer auf der Website hervorstellen. Also wenn zum Beispiel manche Informationen sich gar nicht dort befinden, dann können wir die ergänzen oder wenn manche Informationen nicht ganz klar formuliert sind. Ich geb' da mal ein Beispiel: Es gab die Frage: „Kann ich mich auch bewerben, wenn ich also meinen Bachelorstudiengang noch nicht abgeschlossen habe?“. Und da war die Antwort von dem Chatbot: Äh,

„Nein, du kannst dich noch nicht bewerben, weil ...“. Wir haben dann daraufhin haben wir die Website, 'n bisschen klarer ergänzt, weil eigentlich kann man sich schon bewerben. Man, man muss dann nur rechtzeitig die Dokumente noch nachreichen, die einem fehlen.

Sina Wink:

Estefania, wie wurde das flexible PraxisLab am Zentrum für Lehrkräftebildung eigentlich von Studierenden, Schulen und Lehrenden bewertet?

Estefania Gazzo:

Genau, also das flexible PraxisLab kam sehr gut bei den Studierenden an. Also zum einen war das so, dass die unterschiedlichen PraxisLab-Varianten auch wirklich wahrgenommen wurden von unterschiedlichen Studierenden. Die meisten haben sich dafür entschlossen, vier oder fünf Tage einfach flexibel je nach Woche zu wählen. Ahh, es gab auch noch Studierende, die sind bei den fünf Tagen die Woche geblieben und es gab auch welche, die einfach nur konstant immer die Schule nur an vier Tagen die Woche besucht haben. Und das Interessante hierbei ist, ist, dass dieser freie Tag, der durch dieses flexible PraxisLab, wie wir das Nennen, entstanden ist, auch wirklich in den meisten Fällen genutzt wurde, zum Beispiel zusätzliche Lehrveranstaltungen zu besuchen oder sogenannte Begleitseminare, die Teil des Praktikumszeitraum im Lehramtstudium sind oder um Erwerbstätigkeiten oder anderen Verpflichtungen nachzugehen. Also, ähm, gaben auch wirklich die Studierenden an, dank des PraxisLabs oder dank der flexiblen Variante des PraxisLab die Möglichkeit zu haben, ihr Studium oder diese Praxiszeit besser mit ihren weiteren Verpflichtungen vereinen zu können. Und deswegen war es auch so, dass alle Studierende unabhängig davon, was für 'ne Variante sie gewählt haben, sehr zufrieden mit der PraxisLabzeit und den flexiblen PraxisLab-Varianten waren.

Genau, und generell ist es so, dass das flexible PraxisLab so gut ankam, dass es jetzt sogar verstetigt wurde. Das heißt, es wird jetzt so auch weitergeführt, dass Studierende wählen können, ob sie jetzt wirklich an fünf Tagen oder vielleicht auch nur an vier Tagen die Woche die Schule besuchen wollen.

Sina Wink:

Das ist ja toll, gerade mit solchen Verstetigungen von Maßnahmen profitieren ja Studierende auch langfristig von Flexibilisierungsmaßnahmen.

Ricarda Skarabela:

Genau. Wir sehen also anhand all dieser Beispiele ganz klar, wie gut durchdachte Flexibilisierung auch wirken kann und auch an unserer Universität bereits Einzug findet. Nicht nur im Projekt MarFlex, sondern auch tagtäglich an den Fachbereichen. Aber wir haben noch n langen Weg, bis wir davon sprechen können, dass wir Studierenden wirklich ein flexibilisiertes Studium ermöglichen können. Falls euer Interesse jetzt geweckt worden ist, ähm, dies als zum Beispiel Lehrende Person, als Fachschaft oder als Studierende weiterzuverfolgen, dann empfiehlt doch gern die Folge eurem Fachbereich oder schaut mal beim sogenannten STEP-Portal vorbei, wo ihr Anleitung zur Umsetzung von Flexibilisierungsmaßnahmen bekommt. Link dafür wieder in den Show Notes.

[Musik]

Outro (30:18 – 32:50)

Sina Wink:

Und damit sind wir fast am Ende. Vielleicht erinnert ihr euch noch an die Fragen am Anfang: Was bedeutet Flexibilisierung? Warum ist sie für Studierende so wichtig? Und wie wird sie an der Uni Marburg konkret umgesetzt? In dieser Folge haben wir Antworten zu diesen Fragen gemeinsam erkundet. Wir haben erarbeitet, was unter Flexibilisierung verstanden wird, welche Dimensionen dabei eine Rolle spielen und auf welche Weise Flexibilisierung im Studium konkret umgesetzt werden kann und Beispiele gehört, wie solche Maßnahmen gestaltet und von Studierenden angenommen wurden.

Unser Fazit: Flexibilisierung ist kein einmaliges Projekt, sondern ein fortlaufender Prozess, ein ständiger Dialog zwischen Studierenden, Lehrenden und der Hochschule. Es braucht die Bereitschaft, bestehende Strukturen immer wieder zu überdenken und an die realen Bedürfnisse der Studierenden anzupassen. Flexibilisierung sollte daher nicht als Hürde, sondern als eine Chance gesehen werden. Sie gibt Hochschulen die Möglichkeit, das Studium zukunftsfähig zu gestalten und Studierende bestmöglich zu ihrem Abschluss zu führen. Und wenn du das inte-

ressant findest, dann guck doch mal in die Show Notes. Hier haben wir noch einige Informationen und weiterführende Links, vor allem auch für Lehrende, die vielleicht Flexibilisierung in der Lehrveranstaltung umsetzen möchten.

[Musik]

Sina Wink:

Das war's für heute bei neunmalklug nachgelauscht der Fachbereichspodcast der Germanistik und Kunstwissenschaften. Ein Podcast zum Orientieren, Verstehen, Wundern und Durchblicken, der euch während eurer ersten Semester an der Uni begleitet und all das erklärt, was im Uni-Alltag häufig unerklärt bleibt. Ich hoffe, du konntest etwas mitnehmen, vielleicht ein bisschen Mut, ein paar Ideen oder einfach das Gefühl, ich bin mit meinen Fragen nicht allein. Wenn dir die Folge gefallen hat, teile sie gerne mit anderen.

[Musik]